

Zusammenfassung: „er soll komen wie eyn strick“

Martin Luthers Sicht auf den Jüngsten Tag in seiner Predigt zu Lukas 21,25–36 in der Adventspostille von 1522

Samuel Johannes Raiser

Luthers Schriften sind auch nach mehrhundertjähriger Forschungsgeschichte an vielen Stellen immer noch der wissenschaftlichen Bearbeitung bedürftig. Ein Beispiel mag Luthers im Wartburgexil geschriebene Adventspostille von 1522 geben, die trotz großer Wirkmächtigkeit für die evangelische Pfarrerschaft bis heute weitgehend unbeachtet an der Forschungsgemeinschaft vorbeigegangen ist. In dieser Arbeit wird an Luthers Postillenpredigt zum zweiten Advent (Lukas 21,25–36) dessen Sicht auf den Jüngsten Tag dargestellt.

Für Luther ist der Jüngste Tag nahe, was sich an den eintretenden Zeichen, deren Quantität und Qualität, den apokalyptischen Ereignissen an Sonne, Mond und Sternen, Krieg, Pest und Syphilis, Wind und Flut und Teuerung sowie der fortwährenden Existenz der jüdischen Religionsgemeinschaft zeigt.

Gleichzeitig werden die Zeichen des Jüngsten Tages von den Gottlosen ignoriert, da sie durch die Sorgen dieses Lebens abgelenkt sind: Die Gesellschaft befindet sich in einem Zustand der Selbstbeschäftigung und Ablenkung durch die Sorgen dieses Lebens: Völlerei, Kleidung und Baulust. Die zeitgenössische Wissenschaft bestreitet durch ihre säkularen Erklärungen den Zeichen- und Wundercharakter der apokalyptischen Ereignisse. Der beklagenswerte Zustand des gesamten Klerus, vom Mönch bis zum Papst, die das Evangelium missbrauchen und verdunkeln, ist der Hauptgrund, warum Gott den Jüngsten Tag bald und unerwartet über die sorglosen Menschen kommen lassen wird – „wie eyn strick“, durch den die Vögel plötzlich gefangen werden.

Für die Gläubigen sind die Zeichen des Jüngsten Tages jedoch Zeichen der Hoffnung auf ein freudiges Ereignis: „es nahet sich ewre erloßung“ – die Schrift wurde neu entdeckt, die Rechtfertigung *sola gratia* und *sola fide* offenbart. Weiter soll die Furcht angefochtener Gewissen soll in Freude über den Jüngsten Tag umschlagen. An dieser Stelle ist besonders der vom Autor herausgearbeitete und vorher so noch nicht gesehene Zusammenhang zur Denkfigur in Luthers *Sermo de poenitentia* von 1518 zu würdigen: Hat man keine Freude zum Jüngsten Tag, so soll man wenigstens um Freude bitten – strukturparallel zur fehlenden Bußfertigkeit: Fehlt die wahre Buße, so kann Gott zumindest um Schenkung der Buße gebeten werden. Christen müssen sich auch nicht vor dem Verbrennen der Welt am Jüngsten Tag fürchten, denn ihre Seelen werden durch Gott bewahrt.

Luther appliziert in dieser Postillenpredigt den Bibeltext über das Ende der Welt auf seine ganze eigene Situation und Zeit und würdigt den Jüngsten Tag in seiner Spannung als Gerichtstag für die Gottlosen und gleichzeitig als Freudentag für die glaubenden Christen.